

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 6 (1999)
Heft: 66

Artikel: Türkisch in St. Gallen
Autor: Firat, Turhan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rund 80 000 Menschen aus der Türkei leben heute in der Schweiz, davon ca. 6500 im Kanton St.Gallen (ohne AsylbewerberInnen). Turhan Firat, Herausgeber der türkischen Monatszeitschrift «Bakis» aus St.Gallen, über Probleme und Realitäten des Alltags türkischer Menschen in der Ostschweiz.

Türkisch in St.Gallen

Auch in der Ostschweiz haben TürkinInnen noch immer mit Vorurteilen zu kämpfen

von Turhan Firat

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden billige Arbeitskräfte aus Italien, Spanien, Portugal und der Türkei für den Wiederaufbau Deutschlands, Österreichs und Frankreichs geholt. In diesen Ländern ging man davon aus, dass mit den billigen Arbeitskräften der Wiederaufbau nach drei bis vier Jahren beendet sei. In der nachfolgenden Hochkonjunktur wurden weiterhin billige Arbeitskräfte eingesetzt. Man verkaufte den MigrantInnen die Arbeit als Möglichkeit, zu etwas Wohlstand zu kommen. Damals gab es an den Flughäfen sogar Empfangskomitees für die ankommenden ausländischen Arbeitskräfte. Die EmigrantInnen gingen davon aus, nach zwei, drei Jahren Arbeit im Ausland mit etwas Erspartem wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Doch: Entgegen dem Versprechen, für gutes Geld in der Fabrik arbeiten zu können, fanden sich viele – unter schlechten Bedingungen – auf dem Bau, in der Gastronomie, als Strassenwischer.

Der Militärputsch von 1980 in der Türkei setzte eine politisch motivierte Auswanderung in Gang. Später als in Deutschland, Österreich und Frankreich kamen Leute aus der Türkei auch in die Schweiz. Viele SchweizerInnen wundern sich über die schlechten Deutschkenntnisse der «Gastarbeiter». Eine befristete Aufenthaltszeit motivierte wenige, sich dem Sprachstudium zu widmen. Damals verfügten die EmigrantInnen nicht über das schulische

Angebot, das ihnen heute zur Verfügung steht. Aufgrund der Sprachprobleme konnten sie sich nicht mit der einheimischen Kultur auseinandersetzen, bildeten sich eigene kulturelle Gemeinschaften. Die Baracken der «Gastarbeiter» wurden grösser, es folgten ihre Frauen und Kinder, die Einheimischen sahen sich mit anderen Kulturen konfrontiert. Wie Max Frisch sinngemäss sagte: «Ein kleines Herrenvolk sieht sich in Gefahr: Man hat Arbeitskräfte gerufen, und es kommen Menschen.»

Der Generationenkonflikt

Um die komplexe Thematik des Generationenkonflikts darzustellen, reicht ein Artikel in dieser Grösse nicht aus. Dieser Konflikt spielt sich aus meiner Sicht als aus der Türkei stammendem auf zwei Ebenen ab: in der Familie und im öffentlichen Raum.

Der Hauptgrund für den Konflikt zwischen der 1. und 2. Generation sind die islamischen Werte und die Zugehörigkeit zu einer anderen Kultur. Dieser Konflikt wird erst langsam sichtbar, wenn das Kind in die Schule geht und über SchulkameradInnen mit einem anderen Verhalten in Berührung kommt. Zwangsläufig beginnt es, eine «eigene» Wertung aufzubauen, die dem Elternhaus nicht entspricht.

Hier beginnt der Konflikt: Das Kind bewegt sich in zwei Kulturen und Sprachen, ist nicht in der Lage, diese Spannung allein zu lösen. Dadurch verliert sich das Kind in diesem

kulturellen Spannungsfeld und hat Schwierigkeiten, eine eigene Identität zu entwickeln. Es zeigt gegenüber den Eltern wenig Respekt und Liebe. Der so heranwachsenden zweiten Generation mangelt es deshalb oft an Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl, sie kompensiert dies oft mit provokativem Verhalten und Aggression. Der Konflikt zwischen den Generationen verdichtet sich und wird auf allen gesellschaftlichen Ebenen spürbar. Er wird so tief und breit wie ein Fluss, den man ohne Hilfe nicht mehr überqueren kann.

Die erste Generation lebt ohne Kenntnisse der hiesigen Sprache und kann dadurch nur begrenzt am gesellschaftlichen Geschehen teilhaben. Die Kontakte werden mehrheitlich innerhalb der eigenen Kultur gepflegt, es entsteht fast ein kulturelles «Ghettoleben», da kein gesundes Kommunikationsnetz zur Schweizer Bevölkerung aufgebaut worden ist. Auch hier spielen die islamischen Werte eine grosse Rolle. Diejenigen, die an die hiesige Kultur keinen Anschluss gefunden haben, stützen sich vermehrt auf die eigenen nationalen, kulturellen Werte, gleichzeitig ist ein grosser Teil der Schweizer Bevölkerung nur wenig an der «Gastkultur» interessiert.

So leben die Menschen in zwei verschiedenen Kulturen nebeneinander, ohne über die andere Kultur etwas zu wissen und verstehen zu wollen. Der Nationalismus wird gepuscht. Sobald eine wirtschaftliche Erosion im Land

spürbar wird, kommt bei der Bevölkerung eine Unsicherheit auf, welche auf einen Sündenbock abgelagert wird. So werden schnell andere kulturelle Werte angegriffen: Menschen aus der Türkei werden als «Barbaren» oder «Messerstecher» abgewertet, Frauen mit Kopftüchern gelten als altmodisch, von den Männern unterdrückt. Diese Vorurteile werden auf der politischen Ebene gefestigt und ausgeschlachtet. Augenwischerei: Wenn man z.B. den Kanton Appenzell als Vergleich herbeizieht, ergibt sich ein anderes Bild: Bis 1992 wurde das Frauenstimmrecht abgelehnt. Die «altmodischen, unterdrückten» türkischen Frauen verfügen seit 1925 über politische Gleichberechtigung.

Jede Volksgruppe hat ihre eigene Kultur und entsprechende Werte. Wenn man von diesen Menschen eine baldige Integration erwartet, ist das nicht nur eine falsche Erwartung und Respektlosigkeit gegenüber einer anderen Kultur, sondern fördert dies auch den Rassismus.

Um nochmals auf die «Barbaren und Messerstecher» zurückzukommen, möchte ich den Schweizer PolitikerInnen und deren Gefolgschaft eine Frage stellen: Wer ist hier eigentlich der Barbar? Menschen, die vor Folter oder Vergewaltigung fliehen, müssten immer

und überall aus humanitären Gründen aufgenommen werden. Diese Menschen einfach wieder in ihr Elend zurückzuschaffen, ist das nicht barbarisch? In der Schweiz wird viel von Menschenrechten gesprochen, aber nicht immer danach gehandelt. Makabres Beispiel ist der «Ausschaffungshelm»: Der Auszuschaffende soll vor dem Tod bewahrt werden, um für Folter und Vergewaltigung im Heimatland wieder zur Verfügung zu stehen.

Was heisst «kultiviert»?

Jedes Volk hat seine eigene Kultur. Wo immer ein Volk auch hingeht, es nimmt seine Werte mit. Tut eine Person etwas, das nicht mit der hiesigen Kultur übereinstimmt, wird dieses Benehmen auf ein ganzes Volk übertragen. Und so wird dieses Volk dann als barbarisch und unzivilisiert abgestempelt.

Es ist nicht meine Absicht, mit diesen Beispielen ein Volk als kultiviert oder nicht kultiviert zu bewerten. Aber es scheint mir wichtig, ein paar Fakten auf den Tisch zu bringen. Aus den oben dargelegten Gründen sollte man in der Schweiz lebende Volksgruppen nicht mit Vorurteilen stigmatisieren. Eine solche Verurteilung ist das Produkt von Unwissenheit und Angst vor dem Unbekannten. Ich bin über-

zeugt, dass es kein schlechtes Volk gibt. Man kann nur von schlechten Personen reden. Man sollte alle Völker mit ihren kulturellen Werten so annehmen und akzeptieren, wie sie sind. Wer eine andere Kultur oder Nation nicht akzeptiert und toleriert, akzeptiert seine eigene Kultur nicht. ■

Turhan Firat, 1965 in Erzurum (Türkei) geboren, lebt seit 1987 in St.Gallen. Redaktor und Verleger der türkischen Monatszeitschrift «Bakis» aus St.Gallen.



«Bakis»: Türkische Monatszeitschrift aus St.Gallen

«Bakis»: So heisst eine türkische Zeitschrift, die seit zwei Jahren in St.Gallen erscheint. Ein kleines Redaktionsteam stellt Monat für Monat 24 Seiten mit «Kultur und Aktualität» und Tips für den Lebensalltag in der Schweiz zusammen. «Bakis» ist das türkische Wort für «Anschauen» – Firat und seine KollegInnen wollen der türkischen Gemeinschaft ein lebendiges Bild hiesiger Aktualität vermitteln. Auch frauen- oder gesundheitspezifische, literarische und humoristische Beiträge haben ihren Platz im Blatt. Die Auflage beträgt in-

zwischen 2500 Stück, von denen rund 1500 in türkische Privathaushalte in der Region verschickt werden. Weitere Exemplare liegen in türkischen Läden und Treffpunkten sowie in weltoffenen Schweizer Lokalen auf.

Ostschweizer TürkInnen wussten oft nur sehr wenig über das Geschehen in ihrer unmittelbaren Umgebung und in der schweizerischen Politik, erklärt Verleger Turhan Firat. Ihre einzigen Informationen beziehen sie oft aus türkischen Tageszeitungen und über den türkischen TV-Kanal. In diesen Tagen liegt die

17. Ausgabe vor, die sich schwergewichtig mit Arbeitsgesetz und Unfallversicherung auseinandersetzt. Inzwischen finden sich darin auch deutschsprachige Beiträge wie etwa in der diesjährigen Juli-Ausgabe, welche die gesetzlichen Handhabungen der Einbürgerung thematisierte. Ein «Bakis»-Abo könnte also auch für Nicht-TürkInnen deutscher Sprache interessant sein.

Abo-Bestellungen an: Bakis; Unterstrasse 36, 9000 St.Gallen; Tel. 071 223 41 70, Fax 071 223 17 15

"Dimensions of the Mind"

The Denial and the Desire in the Spectacle

by Paul McCarthy

June 13 - October 10, 1999

Opening Sunday, June 13,
1999, 11 a.m.

**SAMMLUNG
Hauser und
Wirth** →

Mit dem Projekt von Paul McCarthy wird die ehemalige Lokremise St.Gallen als Ausstellungsort der Sammlung Hauser und Wirth eröffnet. In Zukunft sind hier während des Sommerhalbjahres wechselnde Ausschnitte der privaten Sammlung zeitgenössischer Kunst zu sehen. Die Lokremise ist vom Hauptbahnhof St.Gallen in zwei Minuten zu Fuss erreichbar.

Sammlung Hauser und Wirth
in der Lokremise St.Gallen
Grünbergstrasse 7, CH-9000 St.Gallen
Postfach 732, CH-9001 St.Gallen
Infoline +41-71-2285555
www.lokremise.ch, info@lokremise.ch

Öffnungszeiten: Mittwoch bis Sonntag 11-18 Uhr
Zu den gleichen Öffnungszeiten/Eintritt frei:
Cafébar in der Lokremise, Bookshop mit aktuellen
Kunstpublikationen

WohnKultur

with

RAUMGESTALTUNG

Thurgauerstrasse 10
CH-9400 Rorschach
T 071/8413616

Wer hat Angst vor Klartext?

Was andere verschweigen,
verdrängen oder schönreden,
das lesen Sie im

linka

Erscheint sechs Mal im Jahr. Für nur
20 Franken. Herausgegeben von der
SP des Kantons St.Gallen.

Bestellungen: SP Sekretariat Postfach 1818 9001 St.Gallen
Fon 071 222 45 85 Fax 071 222 45 91
sp-st.gallen@bluewin.ch www.sp-sg.ch



Name _____

Strasse _____

PLZ / Ort _____

Nebenkosten-Abrechnung:

**Nachrechnen
lohnt sich!**

Rechtsberatung
Prozesshilfe
Wohnungsabnahmen
Merkblätter
Mitgliederzeitung

MV

Mieterinnen- und Mieterverband St.Gallen
Gallusstrasse 43 9000 St.Gallen Telefon 071 222 50 29
www.mieterverband.ch/sg



Foto: Rainer Bolliger

Interkultur auf dem Espenmoos:

Was wäre der FC St.Gallen der letzten Jahren ohne Dorjee Tsawa (**Tibet**), Fodor Imré, Tamas Tiefenbach (**Ungarn**), Jerzy Gorgon, Radoslaw Gilewicz (**Polen**), Laszlo Jurkemik, Zdenek Urban (**Tschechien**), Vladimir Jakovljevic (**Jugoslawien**), Ionel Gane (**Rumänien**), Georgi Slavtchev (**Bulgarien**), Metin Sengör, Ertan Irizik, Hakan Yakin (**Türkei**), Anastasios Salonidis (**Griechenland**), Luigi Stomeo, Mario Moscatelli, Marco Tardelli, Giusi Mazzarelli, Dino Pinelli, Ivan Dal Santo, Vincenzo Zinna, Sergio Colacino, Giorgio Contini (**Italien**), David Sène (**Frankreich**), Ivan Zamorano, Pato Mardones, Ricardo Zambrano, Fabian Estay, Hugo Rubio, Leonel Herrera (**Chile**), Hutardo Eduardo (**Uruguay**), Julio Tejada (**Argentinien**), Charles Amoah (**Ghana**), Mohammed Moudi, Azziz Bouderbala (**Marokko**), Phil Masingha, David Nyathi, Sizwe Motaung (**Südafrika**), Leandro Fonseca, Emerson Ratinho, Claudio Moura, Paolo Andreoli, Valdir Damasio, Gil Steven Ribeiro, Valmerino Francisco Neri, Luiz Filho Jairo (**Brasilien**), Erik Regtop, Wilco Hellinga, Edwin Vurens (**Holland**), Hubert Stöckl, Armin Veh (**Deutschland**), Gerhard Ritter, Martin Gisinger, Manfred Braschler, Daniel Madlener und Didi Metzler (**Österreich**)?

Spielkultur, Ballzauber und Jubel mit Charles Amoah, Ionel Gane & Co.

Nächste Gala: Samstag, 25. September, 17.30 Uhr, Stadion Espenmoos. FC St.Gallen – Lausanne-Sports